

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Kurze Erörterung der Frage: in wie fern durch die Handlungen der Menschen die Ehre Gottes mittelbar und unmittelbar befördert, oder zum wenigsten nicht gekränket werde

Herbart, Johann Michael

Oldenburg, 1742

VD18 13154745

urn:nbn:de:gbv:45:1-19526

16.
Kurze Erörterung
der Frage :
in wie fern

wird die Handlungen der Schen-
schen die Ehre Gottes
mittelbar und unmittelbar
befördert ,

oder zum wenigsten

nicht gekränkt werde ,

wodurch

alle hohe Patronen, Bönner und Freunde

zu dem

den 24. und 25. Septembr. 1742.

anzustellenden Schuleramen

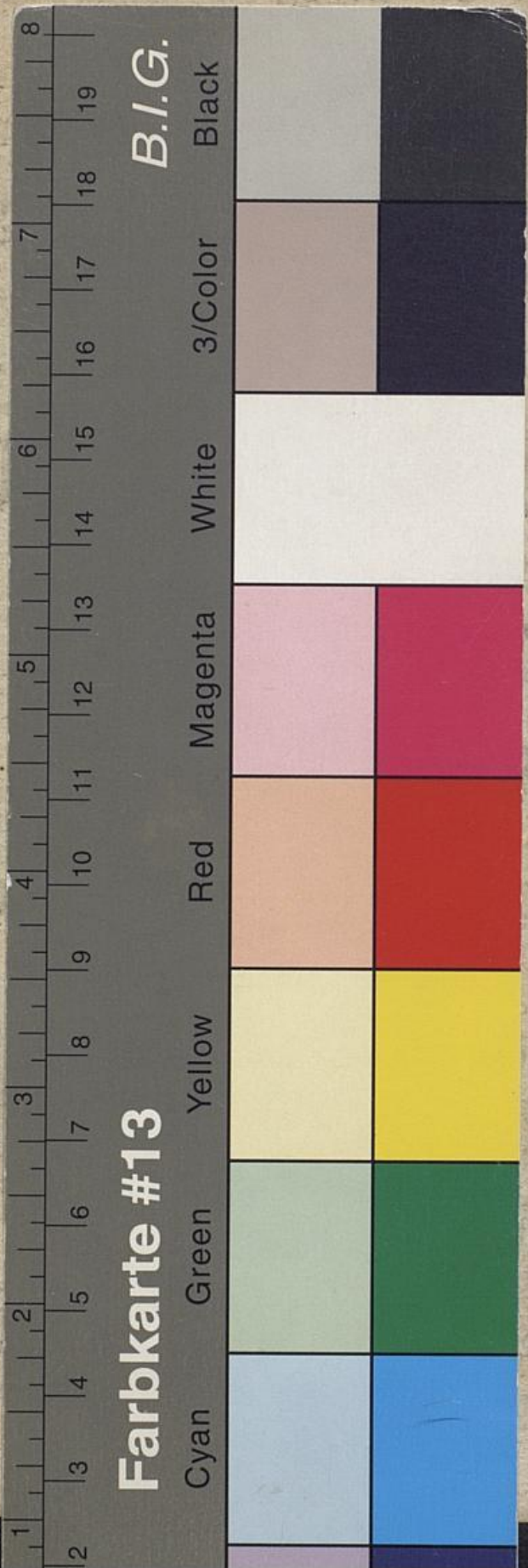
unterhänig , gehorsamst und ergebenst
eingeladen werden

von

Johann Michael Herbart /
Rector der Oldenburgischen Schule.

Oldenburg, gedruckt bey J. C. Götjen, Königl. Dan. priv. Buchdr. 1742.





Farbkarte #13

B.I.G.

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black



Es ist bekannt / daß die meisten Menschen einen schlechten Begriff von der Ehre Gottes haben, und viele zwar wohl wissen, was dadurch angedeutet wird, solches aber nicht so oft überdenken, als es wohl nöthig wäre. Ich hoffe daher, daß ich keine vergebliche Arbeit verrichten werde, wann ich diese wichtige Materie etwas zergliedere, und meinen verschiedenen Lesern dadurch Gelegenheit an die Hand gebe, theils die damit verknüpften Wahrheiten besser einzusehen, theils sich dessen, was sie schon vor sich davon gefasset haben, zu ihrem Nutzen zu erinnern.

Gott ist an sich das vollkommenste und seligste Wesen. Es ist also nicht möglich, daß seine Grösse und Glückseligkeit von aussen her einen Zuwachs bekommen könne. Ist nun also Gott dadurch, daß er eine Welt hervorgebracht hat, nicht vollkommener geworden; so muß er dabey keine andere Absicht gehabt haben, als sich und seine unendliche Vollkommenheiten und insonderheit seine Güte, Macht und Weisheit vernünftigen Geschöpfen bekannt zu machen.

Wenn ein Mensch die guten Eigenschaften und die weisen und tugendhaften Handlungen eines andern einsiehet, solche überall bekannt macht, und sich gegen ihn nach dem Werth seiner Verdienste bezeigt; so sagen wir, er ehre denselben. Hat nun Gott die Welt zu dem Ende erschaffen, daß die vernünftigen Geschöpfe, so sich darauf befinden, sein Daseyn, sein Wesen und seine Eigenschaften durch die Betrachtung derselben erkennen mögen; so will er, daß sie ihn ehren sollen.

Die Menschen sind also nach der Absicht des Schöpfers schuldig, die Welt fleißig zu betrachten und auf die Spuren seiner Weisheit, Macht und Güte fleißig zu merken. Weil aber die meisten wegen anderer Geschäfte dazu nicht recht geschickt sind; so sind diejenigen, so vor andern die gehörige Fähigkeit, wie auch Zeit und Müsse dazu haben, verbunden, ihre erlangte Erkenntniß den andern mitzutheilen, und also die Wunder Gottes überall kund zu machen. Und da wir Christen das Glück haben, ausser dem noch eine besondere göttliche Offenbahrung zu besitzen; so müssen wir vor allen Dingen darinn mit allem Fleiß und Nachdenken forschen, um unsere Erkenntniß von Gott, seinen Eigenschaften und Werken, so viel möglich, vollkommen zu machen.

Durch die bloße Erkenntniß aber würde die Ehre Gottes noch nicht in ihrem vollen Glanze leuchten. Die Werke loben den Meister. Der Mensch, als ein vernünftiges Geschöpf, ist das edelste Werk Gottes auf dem Erdförper. Er besteht aus Leib und Seele. Beide Theile sind gewiß ein recht Meisterstück. Man darf nur der letzten ihre erstaunliche Kräfte und des erstern wundernswürdigen Bau betrachten, so wird man davon völlig überzeugt seyn. Dieses kommt aber erst recht zum Vorschein, wenn beyde den Absichten des Schöpfers gemäß behandelt werden. Die Menschen müssen sich nemlich durch den rechten Gebrauch derselben in einer solchen Gestalt darstellen, daß die Vortrefflichkeit des Werkmeisters davon recht in die Augen fällt. Solches geschieht, wenn sie nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes, welches uns die Natur der Dinge selbst und eine besondere Offenbahrung entdecket, die Handlungen der Seele und des Leibes abmessen und einrichten. Lassen sie dieses ihr einziges Augenmerk seyn, so machen sie ihrem Schöpfer Ehre. Denn da werden sie untereinander bekennen und ausrufen müssen: O das muß ein gütiger, weiser und allmächtiger Herr seyn, der eine so schöne und regelmässige Creatur hervorgebracht hat! O ein herrlicher Spiegel! wie deutlich kann man darinn die göttlichen Vollkommenheiten erblicken. Das ist unter andern der
Sinn

Sinn unsers Heylandes, wann er von uns verlangt, wir sollen unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen.

Es sind aber die dahin zielende Handlungen der Menschen von verschiedener Art. Einige haben die Ehre Gottes unmittelbar zum Augenmerk. Dahin gehören alle die Pflichten, welche die Menschen nach dem Gesetze GOTT insbesondere schuldig sind, da sie sich die göttlichen Vollkommenheiten lebhaft vorstellen, eine wahre Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen gegen GOTT bey sich erwecken, solches mit dem Munde bezeugen, und durch eine tugendhafte Aufführung in allen Umständen ihres Lebens beweisen.

Sehr viele Handlungen aber scheinen davon sehr weit entfernt zu seyn, und kommen erst durch eine lange Reihe vieler andern Handlungen zu diesem Ziel. Wir haben sie daher nur als Mittel anzusehen, die an sich betrachtet nicht so gleich zur Verherrlichung des Schöpfers abzu zielen scheinen. Es ließe sich dieses weitläufig zeigen. Ich will aber nur zur Erläuterung ein einziges Beyspiel geben. Die Erhaltung und Bequemlichkeit des Lebens gehöret ohnstreitig zu den Hauptpflichten eines tugendhaften Menschen, dadurch er der Absicht des Schöpfers gemäß handelt und folglich seine Ehre befördert. Die rechte Maasse im Essen und Trinken, Bewegung und Schlaf nebst der Kleidung und Wohnung, sind die nothwendigen Mittel, der man sich, diesen Endzweck zu erreichen, bedienen muß. Nun erwege man aber, wie viele unzählige andere Handlungen hier mit eingeflochten werden. Ich möchte wohl sagen, daß die meisten Handthierungen und Künste hierunter zurechnen sind. Betrachtet zum Exempel einen Sattler. Der Sattel hat zum nächsten Endzweck, daß man auf dem Pferde sanft und fest sitzen möge. Die Menschen bedienen sich der Reithpferde, damit sie geschwinde und ohne allzugroße Ermüdung von einem Orte zum andern kommen können; und dieses thun sie, um tausenderley Gewerbe zu bestellen. Und alle diese Handlungen
43
sind

sind wieder mit andern zusammen gefettet. Was vor eine lange Reihe von Handlungen sehen wir hier vor uns, die wir alle durchgehen müssen, ehe wir einsehen können, in wie fern sie zur Erhaltung und Bequemlichkeit des Lebens, und so dann endlich zur Ehre Gottes abzielen. Wie weit ist demnach nicht die Verfertigung eines Sattels von der unmittelbaren Beförderung und Ausbreitung der Ehre Gottes entfernt? Auf solche Weise würde sich dieses an den meisten Geschäften der Menschen zeigen lassen. Man nehme nur noch die täglichen Beschäftigungen der Tagelöhner und der Knechte und Mägde zum Beispiel.

Ich weiß wohl, man wird hierbey sagen, man müsse bey allen dergleichen Handlungen immer fleißig bedenken, daß man sie zur Ehre Gottes vornehmen und ausführen wolle. Es ist allerdings nöthig, daß der Mensch, so oft sichs thun lästet, sein Gemüth zu Gott erhebet und sich erwecket, ihm zum Preis zu leben: Allein wenn man verlanget, daß man mitten in den Geschäften, die zum Theil eine ununterbrochene Ordnung der Gedanken erfordern, solches ohne Unterlaß thun müsse; so fordert man von den Kräften und der Natur der Seele mehr, als sie leisten kann. Sehr viele Verrichtungen sind von der Beschaffenheit, daß sie keinen andern Gedanken Platz geben. Man nehme z. E. einen Beamten, der eine schwere Rechnung verfertiget; einen Baumeister, der einen Miß zu Papier bringt. Der nächste Gedanke des letztern wird seyn, den Miß seiner Absicht gemäß einzurichten. Und warum will man mehr fordern? Man würde dadurch nur die Ordnung der Gedanken zertrennen.

Dem ohngeachtet aber lästet sich leicht darthun, wenn man nur die gehörige Aufmerksamkeit dabey beobachtet, daß diese und noch unzählige andere dergleichen Handlungen endlich auf eine bewundernswürdige Weise zusammen stossen und die Menschen insgesamt in den Stand setzen, zum Preis und Ehre ihres Schöpfers ihr Leben zu erhalten und vergnügt zu machen. Man lasse einmahl in seinen Gedanken alle Künste und Handthierungen der Menschen aus

aus der Welt verschwinden, und betrachte die Menschen ohne dieselben. Was vor ein entsetzlicher Anblick stellet sich vor unsere Augen! Wir sehen die vernünftigen Menschen in lauter Thiere verwandelt, die den ganzen Tag nackend auf den Feldern und in den Wäldern ihre Nahrung kümmerlich suchen müssen. Dabey bleibt der Verstand leer und verdüstert, und die menschliche Maschine wird bloß von sinnlichen Empfindungen geleitet. Wo würden sich da die herrlichen Eigenschaften Gottes, als seine Güte, seine Weisheit, so reichlich erkennen lassen, wie sie nun erkannt wird? Und wo bliebe also manche Erhebung der Ehre Gottes? Hieraus erhellet denn zur Gnüge, daß die verschiedene Handthierungen der Menschen die Ehre Gottes, obgleich nicht unmittelbar, doch mittelbar befördern.

Es finden sich aber auffer dem noch andere Handlungen, die ebenfalls als Mittel anzusehen sind, dadurch der Mensch in den Stand gesetzt wird, seine ihm obliegende und zur Ehre Gottes abzielende Pflichten mit Munterkeit und mehrerer Fertigkeit zu erfüllen. Ich verstehe darunter alle diejenigen Handlungen, die dem Gemüthe und Leibe des Menschen zur Ergötzlichkeit und Erquickung dienen. Ohne die so genannten Lebensgeister, welche in dem Gehirn aus dem Geblüte abgesondert werden, kann weder die Seele einen Gedanken, noch der Leib eine Bewegung hervorbringen. Diese Lebensgeister werden durch die Arbeit so wohl der Seele als des Leibes nach gerade verzehret, und müssen also wieder ersetzt werden, weil sonst der Leib ganz kraftlos und das Gemüth ganz niedergeschlagen wird. Solches geschieht nun zwar hauptsächlich durch Speise und Trank, Ruhe und Schlaf. Soll aber dieses wohl von statten gehen, so lehret die Erfahrung, daß allerhand den Sinnen angenehme Veränderungen ein grosses dazu beitragen. Ich beruffe mich hier auf die eigene Empfindung eines jeden, der nur einige Aufmerksamkeit auf dasjenige haben will, was in ihm vorgehet; und ruffe, zum besondern Beweis, nur diejenigen zu Zeugen, die solchen Berrichtungen obliegen, dazu eine
grosse

grosse Schärfe und Tieffinnigkeit des Verstandes erfordert wird.

Wir würden aber sehr irren, wann wir hierinn allen und jeden Menschen einerley Regeln vorschreiben wollten. Die unterschiedliche Neigungen, das ungleiche Alter, Stand, Geschlecht, und andere Umstände lassen uns nichts gewisses setzen. Eine Ergötzlichkeit muß der natürlichen Neigung nicht zuwider seyn: dann sonst verliert sie die Natur der Ergötzlichkeit, als welche sich nicht zwingen läßet. Wer von Natur kein Vergnügen in der Jagd findet, da man viele Stunden lang über Moräste und Heiden einem einzigen Hasen nachheilet, bey dem wird man durch keine Gründe und Vorstellungen dasselbe erwecken können. Dagegen findet er vielleicht seine Belustigung im Spazierengehen; jener in Wartung der Blumen; noch ein anderer in dieser oder jener Art von Spielen. Und wer wollte alle die so unterschiedene Neigungen erzählen? Die meisten Beschäftigungen der Gelehrten nach ihren Amtsverrichtungen sind hiervon keinesweges ausgeschlossen. Vor Kinder schicken sich ganz andere Ergötzlichkeiten, als vor Erwachsene; das Frauenzimmer belustiget sich an andern Dingen, als das männliche Geschlecht; und die Ergözung eines Bauern würde sich schlecht vor einen Fürsten schicken.

Ja so fern nur alle diese verschiedene Arten der Belustigungen zu dem Ende vorgenommen werden, damit der Umlauff des Geblüts und die Absonderung der verschiedenen Säfte des Leibes desto besser von statten gehen und folglich der Geist erquicket werden möge, um so dann zu ernsthaften zur Beförderung der menschlichen Wohlfahrt abzielenden Geschäften desto geschickter und munterer zu seyn; in so fern gehören sie allerdings mit unter die, wie wohl etwas entfernten, Mittel, wodurch die Ehre Gottes befördert wird.

Doch ich weiß nicht, ob wir irren, wenn wir behaupten, daß die Ergötzlichkeiten an sich betrachtet nicht allein als Mittel zur

Erreichung der göttlichen Absichten anzusehen sind, sondern auch zu diesen Absichten selbst mit gehören. Gott will ja vornemlich durch die Glückseligkeit seiner Geschöpfe verherrlicht seyn. Es ist aber dieselbe nichts anders, als ein dauerhaftes Vergnügen. Gott will also, seine Geschöpfe sollen sich vergnügen. Die ganze Einrichtung der sichtbaren Welt und der sinnlichen Werkzeuge des menschlichen Leibes lehret uns dieses. Ich darf solches nicht weitläufig ausführen. Der hundert und vierte Psalm, wie auch der schöne Lobgesang: O Gott, des starke Hand die Welt erschaffen hat und noch erhält &c. der einem jeden unter uns bekannt ist, stellet dieses auf das lebhafteste vor Augen. Ich will nur diese einzige Anmerkung hinzufügen. Wenn Gott nichts anders, als die bloße Erhaltung des Lebens gesucht hätte; so hätte er uns nur eine Art von Korn, oder Wurzel, und Wasser zur Nahrung bestimmen können. Wozu dienen so viele unterschiedliche ja fast unzählliche Gewächse, welche alle, ausser dem daß sie dem Leibe Nahrung geben, auch die Nerven der Zungen kükeln, welches letztere gewiß nicht geschehen würde, wofern der Schöpfer bey Zubereitung der Nerven nicht sein Absehen hierauf gerichtet hätte. Müssen wir denn nicht daraus schliessen, daß er das Vergnügen der Menschen zur Absicht gehabt? Warum mussten nur allein von Birnen und Aepfeln über hundert verschiedene Sorten seyn? Ware denn nicht eine allein genug, wenn sie ja zur Erhaltung des Lebens nöthig war? Wer siehet nicht, daß Gott auch hierinn den vernünftigen Geschöpfen vor den unvernünftigen einen Vorzug geben wollen? Der Ochse ist mit Gras und Wasser zufrieden. Warum? Er ist des Vergnügens nicht fähig, so die Menschen empfinden. Was soll ich von den Blumen sagen? Haben einige unter ihnen, so viel wir noch wissen, auch einen andern Nutzen, als den Geruch zu vergnügen, und die Augen zu belustigen? Ich gestehe gerne, daß sie uns Anleitung geben, die Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers zu erkennen; allein ist denn deswegen das Vergnügen und die Belustigung der Sinnen davon ausgeschlossen, und ist es wohl möglich, dasselbe davon abzusondern?

B

Sit



Ist es nun ausgemacht, daß Gott das Vergnügen der Sinnen mit zum Endzweck gehabt; so sehe ich nicht, wie man das Betragen der Menschen tadeln wollte, wenn sie auch durch die Kunst diese Absicht zu erreichen suchen; da wir überhaupt wissen, daß Gott bey den Menschen durch die Erfindung der Künste dasjenige zu ersetzen sucht, was die Thiere von Natur haben. Wollen wir dieses nicht zu geben, so müssen wir viele Arten der Weberen, das Spizemachen, Kleidersticken, die Färberkünste, Gartenkunst und viele andere dergleichen größtentheils verdammen: Denn was haben sie, nechst dem Unterhalt vieler Menschen, anders zur Absicht, als ihr Vergnügen? Und doch hat solches noch kein vernünftiger Mensch gethan. Man gibt also in der That zu, daß auch diejenigen Belustigungen, so die Menschen selbst erfinden, den göttlichen Absichten nicht zu wider sind.

Es verstehet sich aber ohne mein Erinnern, daß hiedurch dem Misbrauch keinesweges das Wort geredet wird. Ich setze voraus, daß alle Arten der Belustigungen, davon ich hier rede, mit keinem Schaden verknüpft sind, an sich nichts lasterhaftes und zum Verderben der Menschen abzielendes in sich halten; daß sie auch zu dem Ende vorgenommen werden, damit das Gemüth und der Leib zu den Amtsgeschäften munter und tüchtig gemacht werden möge; daß sie folglich nicht unser Hauptwerk seyn, und wir uns derselben nicht zur Unzeit bedienen müssen. Es sey also ferne, daß ich einen Fürsten loben wollte, der den Gottesdienst und seine Regierungsgeschäfte an die Seite setzen und sich alle Tage mit der Jagd belustigen wollte. Es sey ferne, daß ich das übele Betragen vieler Studirenden billigen sollte, die die Hörsäle verlassen, gelehrte Gesellschaften vermeiden, die Bücher beyseite legen, und dagegen ganze Tage und Nächte mit gemahlten Blättern die edle Zeit verderben. Wo dergleichen Misbrauch fast unvermeidlich scheint, da handelt die Obrigkeit allerdings weislich, wenn sie demselben durch Gesetze Einhalt thut. Das ist ohne Zweifel die Ursache, daß in unsern Schulgesetzen das Chartenspiel unter die verbotenen Spiele gesetzt worden

worden. Das Gemüth junger Leute ist noch nicht so gefest, daß sie die gehörige Maasse darinn zu halten wissen; es ist gar zu leicht geschehen, daß sie es als ihr Hauptwerk und das Studiren als ihr Nebenwerk ansehen. Zugeschweigen daß allerhand andere schädliche Umstände und Folgen damit verknüpft sind. Sie dürfen sich nicht beklagen, daß man ihnen alle Belustigungen auf solche Weise abschneiden wolle. Außer den andern erlaubten Spielen kan ja nichts angenehmers seyn, als wenn man die Landcharten vor sich nimmt, seine Einbildungskraft anfeuret, und so dann, nach Anweisung der Charte und einer guten Beschreibung, in kurzer Zeit ganze Provinzen durchreiset, und alle annuthige Gegenden und tausenderley Merkwürdigkeiten auf dem Lande und in den Städten sich vor Augen stellet. Wer die Süßigkeit von diesem Spiel erst recht geschmecket hat, dem wird die Sehnsucht nach dem andern leicht vergehen.

Wollte man aber um des Misbrauchs willen alle Arten der Ergötzlichkeiten an sich selbst verdammen und solche aus der menschlichen Gesellschaft verbannet wissen; so würde man bey dem äußerlichen Gottesdienst selbst vieles verwerfen müssen, weil es vielfältig gemisbraucht wird.

Da nun alles dieses seinen Grund hat, so finde ich nicht nöthig, die Einwürfe der allzustrengen Sittenrichter, die den Menschen gern alles Vergnügen rauben möchten, weitläufig zu beantworten. Zum Ueberfluß bitte ich sie nur, daß sie alle ihre Handlungen, so sie den ganzen Tag über vornehmen, genau bemerken mögen. Ich bin gewiß versichert, sie werden solche antreffen, die in der einen oder der andern Classe der Gemüthsergößungen ihren Platz mit Recht behaupten können. Gesezt es kommen ihnen viele Belustigungen des Gemüths und des Leibes an andern vor, daran sie gar keinen Gefallen haben, wer hat sie denn berechtiget, andere Menschen nach ihren Empfindungen und Geschmack zu beurtheilen? Habe ich keine Lust, Ball zu spielen, so finde sich viel-



leicht mein Vergnügen darinn, daß ich allerhand Arten von Nelken zusammen suche, solche zu seiner Zeit ablege, und aus der Erden in den Topf setze. Wir thun beyde nichts anders, als daß wir uns vergnügen. Sage ich, ich könnte bey den Nelken allerhand gute Betrachtungen anstellen; so wird der andere sagen, der Ball gebe ihm gleich falls zu vielen guten Gedanken Anlaß. Gnuß wenn die Belustigung eines andern der Tugend und der Glückseligkeit der Menschen keinen Eintrag thut; so bleibet sie an sich erlaubt, sie mag mir gefallen oder nicht.

Die Frage, ob man auch zur Ehre Gottes spielen könne, wodurch einige den Mitteldingen und denen zur Belustigung des Gemüths ausgedachten Spielen ohne Unterscheid den letzten Stoß zu geben gedenken, liesse sich aus dem, was wir eben vorgetragen, vollkommen beantworten. Ob es aber gleich ausgemacht ist, daß allerhand Arten von Spielen an sich und in ihrem rechten Gebrauch betrachtet als Mittel angesehen werden können, dadurch der Mensch sich ermuntert und geschickt macht, seinen zur Ehre Gottes abzielenden Geschäften desto fertiger obzuliegen; so würde ich mich doch aus Ehrfurcht vor dem majestätischen Gott nicht leicht entschliessen, diese Frage vor mich selbst aufzuwerfen. Ich halte davor, daß man bey keiner einzigen, obgleich höchst nöthigen, Handlung, die nur mittelbar durch eine lange Reihe von vielen andern Handlungen endlich zur Ehre des Schöpfers mit abzielet, dergleichen Fragen anstellen müsse. Der Ausdruck an sich führt etwas niederträchtiges und vor den grossen Herrscher der Welt verächtliches bey sich. Die Haare kämmen, die Schüssel waschen &c. sind nothwendige und gute Handlungen. Man muß aber von solchen Handlungen mit Behutsamkeit reden, damit man nicht hönischen Leuten Gelegenheit gebe, die Ehre Gottes mehr zu verspotten als zu erheben.

Es verhält sich ganz anders, wenn wir überhaupt mit Paulo sagen: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, das thut alles zu Gottes Ehre. * Denn eines theils ist Essen und Trinken eine

* 1. Cor., 10, 31.

eine solche Handlung, die die Erhaltung des Leibes unmittelbar betrifft, und folglich die Ehre Gottes geradezu befördert; so dann aber haben wir den wahren Endzweck und Zusammenhang der paulinischen Worte wohl zu erwegen. Paulus hatte mit dem Gözenopfer zuthun. Er gestehet, daß die, so stark im Glauben sind, solches essen können, wenn die Schwachen nicht dadurch geärgert werden. Diese besondere Erinnerung beschliesset er mit einer allgemeinen Ermahnung, man solle sich, wie bey allen Handlungen, also auch bey dem Essen und Trinken so verhalten, daß Gottes Ehre dadurch nicht gekränkt werde. Denn das geschähe, wenn die Christen zum Anstoß der schwachen Brüder Gözenopfer assen. Diese schlossen daher, daß das Christenthum noch mit dem Gözendienste vermischt wäre; welches der Ehre des unsichtbaren, einigen und wahren Gottes schurstarcks zu wider war. Daß dieses der Sinn Pauli sey, zeigen die folgenden Worte: Seyd nicht ärgerlich weder den Juden noch den Griechen. * Pauli Meinung ist also nicht, daß man bey einem jeden Bissen oder Trunk allemahl wirklich denken müsse: das thue ich zur Ehre Gottes, sondern, daß wir es überhaupt mit Danksagung geniessen, und so, daß wir dabey niemand anstößig sind, und also die Ehre Gottes auf keinerley Weise kränken, sondern nach aller Möglichkeit befördern.

Solchergestalt dürfen wir auch die obige Frage nur ein wenig anders einrichten, so bekommt sie ein ganz anders Ansehen, ob es gleich in der That einerley ist. Die Frage ist demnach diese: ob durch alle Arten von Spielen ohne Unterscheid die Ehre Gottes bey den Menschen verkleinert oder gekränkt werde? Wer nun diese Frage bejahen will, der muß deutlich und gründlich darthun, daß dieselben den Absichten Gottes zu wider sind; daß sie die Liebe, Ehrfurcht und das Vertrauen, so wir dem Schöpfer schuldig sind, unterdrücken, den äusserlichen Gottesdienst stören, die Amtsverrichtungen verhindern, die Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit, die Leutseligkeit in Grobheit, die Aufrichtigkeit in Falschheit, die Barmherzigkeit in Grausamkeit, die Freygebigkeit in Geiz und Filzigkeit

* v. 32.

v 3

ver-

verwandeln; mit einem Wort, aus tugendhaften lasterhafte Menschen machen. So lange dieser Beweis nicht gut von statten gehet, wie ich denn nicht glaube, daß er jemahls zustande kommen wird; so lange wird nicht erwiesen seyn, daß durch unschädliche Spiele in rechter Ordnung und Maasse die Ehre Gottes bey den Menschen verkleinert wird.

Denen, welche die Vertheidiger unschuldiger und unschädlicher Spiele mit dieser Frage einzutreiben vermeynen: ob man denn im Namen Jesu spielen könne, antworte ich auf eben die Weise und daß, ein jeglicher sein Gewissen und seine Umstände prüfen müsse. Denn die Regel Pauli stehet fest: * Alles, was ihr thut, das thut in dem Namen des HERRN JESU. Wer demnach so spielet, daß er mit Geiz, Betrug, Zänkeren, Zeitverderb, und Fluchen, ja auch mit Hochmuth und Spott den Namen Jesu lästert, der kan freylich Christo nicht gefallen.

Ich kan nicht umhin, diese Abhandlung mit einer kleinen Anmerkung zu beschliessen. Es ist nemlich bey einigen, wie schon aus dem vorhergehenden erhellet, zur Mode geworden, daß sie alle und jede Spiele ohne Unterscheid und andere Ergößlichkeiten an sich selbst betrachtet als Merkmahle lasterhafter und ungläubiger Menschen ansehen, und daher in Besserung der Menschen mit Ausrottung dieser Dinge den Anfang machen, und folglich diejenigen vor tugendhaft halten, die ihren Abscheu davor bezeugen. Könnte man wohl ein besseres Mittel ausdenken, viele redliche Leute verdächtig zu machen, und dagegen die Welt mit einer grossen Anzahl von Heuchlern zu bereichern? Die Spiele und andere Ergößlichkeiten sind äusserliche Handlungen. Wer sollte sich nicht leicht bequemen, solche zu unterlassen, wenn er zu seinem zeitlichen Vortheil den Namen eines guten Christen oder tugendhaften Mannes dadurch erwerben kan? Sollten wir aber denn glauben, daß dadurch das Herz von Bosheit gereiniget, und alle Tugenden dagegen hineingepflanzt worden? Das ist warlich ein Werk von grösserer Wichtig.

* Col. 3. 17.

Wichtigkeit. Erfüllet den Verstand mit Erkenntniß der Eigenschaften Gottes, der Geheimnisse des Glaubens, und des Unterscheidens unter Guten und Bösen; und bessert dadurch den verderbten Willen und die verkehrte Neigungen. Gebet so dann einem solchen erleuchteten und geheiligten Menschen die Freyheit, sich nach seinen Umständen zu ergözen und zu belustigen. Er wird freylich vieles von selbst als eine Eitelkeit verachten, woran andere ihre grössste Belustigung suchen; er wird aber doch auch wohl zu seiner Ernüchterung zu weilen etwas vornehmen, das man ein Spiel zu nennen pfleget; er wird auf die Jagd gehen, er wird Gastereyen beywohnen; er wird musiciren; er wird sich mit Blumen belustigen; er wird bey seinen Freunden vergnügt und aufgeräumt seyn: er wird aber dabey die gehörige Maasse halten; er wird die Furcht Gottes nicht aus den Augen setzen; er wird seine Amtsgeschäfte dabey beobachten; er wird die Verwaltung seines Hauses nicht unterlassen; er wird die Kinderzucht nicht versäumen; er wird seinen Nächsten nicht vervortheilen; er wird sein Herz nicht vor den Armen und nothleidenden verschliessen. Kurz: er wird dabey ein tugendhafter Mensch und guter Christ bleiben. Wer dieses nicht zu geben wollte, der müste deutlich anweisen, daß die Tugend und die Ergötzlichkeiten durchaus nicht zusammen bestehen könnten, sondern eins durch das andere schlechterdings aufgehoben würde. Machtet dagegen die Probe mit einem unwissenden und lasterhaften Menschen. Ziehet ihn von allen Ergötzlichkeiten ab; lehret ihn, eine andächtige Mine machen, den Kopf zur Erden hängen, die Augen zuschliessen oder auf eine seltsame Art verdrehen. Es wird euch solches nicht schwer fallen; es ist ein Werk von wenig Tagen und erfordert geringe Mühe. Dieser neue Heuchler wird seine Käuffer betriegen, wenn er ein Kaufmann ist; er wird unerlaubte Zinsen fordern und mit Gewalt erpressen, wenn er ein Rentenirer ist; er wird Geschenke nehmen, wenn er ein Richter ist. Bringet es endlich dahin, wenn es möglich ist, daß durch Geld- und Leibesstraffen alle Menschen ohne Unterscheid von den gewöhnlichen Belustigungen abgezogen werden. Sie werden
als

alsdann nicht spielen; sie werden sich aber unter einander verläumd-
den: sie werden nicht tanzen; dagegen aber in den Winkeln un-
feusche Werke ausüben.

Möchten doch einige zu unsern Zeiten dieses wohl erwegen,
und sich dabey erinnern, was der sel. Lutherus bey der Bilder-
stürmeren, so Carlstadt aus unsinnigem Eifer zu Wittenberg in
der Schloßkirche anrichtete, zusagen pflegte, wenn wir nur
erst die Herzen von den Götzendienst reinigen möchten, so würden
uns die Bilder in der Kirchen keinen Schaden thun.

Es ist nun nichts mehr übrig, als das ich alle hohe Patronen, Sön-
ner und Freunde der hiesigen Schule um ihre hohe und angeneh-
me Gegenwart bey dem den 24. und 25. dieses anzustellenden
Examen untethänig, gehosahmst und ergebenst ersuche.

